

Flugß verwandelte sich Rübzahl in einen Esel und gab dem Glaser Befehl, ihn in einer am Fuße des Berges liegenden Mühle zu verkaufen, mit dem Gelde aber sich schnell von dannen zu machen. Der Glaser bestieg den verwandelten Berggeist sogleich und ritt ihn vom Gebirge hinunter zu der Mühle, wo er ihn dem Müller für zehn Thaler feilbot. Derselbe erstand ihn für neun Thaler, mit denen sich der Glaser ohne Säumen davon machte. Das erkaufte Thier ward in den Stall geführt, und der Knecht legte ihm Heu vor; aber Rübzahl sagte sogleich: „Ich fresse kein Heu, sondern lauter Gebratenes und Gebäckenes.“ Dem Knechte sträubte sich das Haar; er eilte zu seinem Herrn und verkündete ihm die Märe. Als dieser aber in den Stall kam, fand er nichts; denn der Esel und mit ihm die neun Thaler waren verschwunden. Aber dem Müller geschah recht, da er viele arme Leute betrogen hatte. So rächte Rübzahl geschene Unbill.

Büsching.

62. Der Hannes-Jakob von Hoppach.

Man erzählt, in Neustadt an der Aisch habe einmal ein Schneider, als die Feinde das Städtchen belagerten und es ausgehungert zu haben meinten, einen guten Rath erfunden. Er habe sich nämlich in eine Bockshaut einnähen und unter lustigem Meckern auf der Stadtmauer sehen lassen, bis die Feinde, in der Meinung, die drinnen müssten noch Lebensmittel genug haben, voll Verdruss und Aerger wieder abgezogen seien. Es war ein gescheiter Bursche, — dieser Neustädter Schneider, aber der Hannes-Jakob von Hoppach war auch nicht auf den Kopf gefallen.

Wenn man von Eschau nach Hoppach geht, kommt man an einem Berge vorbei, der bis herunter in den Grund reicht — darauf liegt das Wildensteiner Schloss. Jetzt steht davon nur noch eine grosse Mauer und das Thor, das sonst eine Zugbrücke gehabt hat, und ein hoher viereckiger Turm, und im Hofe ist noch der Keller zu sehen und ein tiefer Brunnen, der aber mit Steinen angefüllt ist.

Vor hundert Jahren wohnte noch der Jäger im Schlosse und der Schäfer, seitdem aber ist's öde und verlassen; im Hofe weiden die Kühe, auf dem Gemäuer haben die Vögel und der Wind Tannenhäuser und Vogelbeeren ausgesät, und auf dem Schlosswege wächst das Gras. Dass es hier einmal so aussehen würde, hätte von den Rienecker Grafen, die vor Zeiten in dem Schlosse hausten, keiner geglaubt, als vielleicht der letzte, der, als seine Leute im Schlosse alle geflohen oder geblieben waren, mit dem Pfarrer durch den unterirdischen Gang sich retten wollte, aber sich in sein Schwert stürzte, da er den Ausgang dort, wo man's die „Badestube“ heisst, vom Feinde bereits besetzt fand. Sonst waren die Rienecker Grafen lange Zeit reiche und grosse Herren, die Geld und Gut und Grund und Boden genug gehabt hatten, und es wäre auch heute noch von ihrem Gold und Silber viel im Schlosse zu heben, wenn man nur wüsste, wie und wo? — So aber wird's liegen bleiben bis zum jüngsten Tage.